

Zustrom wird tendenziell abflachen

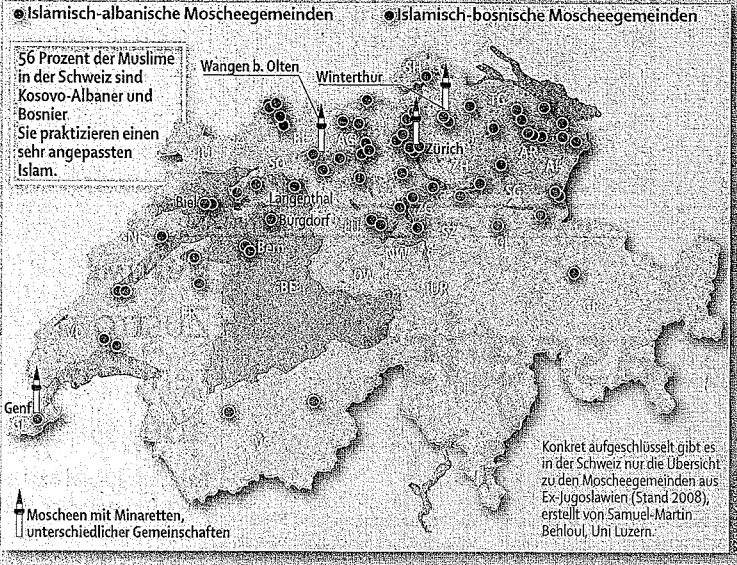
Experten gehen davon aus, dass zwischen 2000 und 2010 nicht mehr so viele Muslime einwandern wie in der Dekade zuvor.

Die Abstimmung über die Anti-Minarett-Initiative wirft die Frage auf, wie hoch die Muslimdichte in der Schweiz eigentlich ist. Vor allem in den 80er- und 90er-Jahren gab es einen massiven Zustrom. Inzwischen wohnen hier zu Lande rund 400 000 Angehörige des islamischen Glaubens, davon praktiziert jedoch nur eine kleine Minderheit die Religion aktiv. Und zu einer Verdoppelung der Anzahl Muslime wie zwischen 1990 und 2000 wird es nicht mehr kommen, da sind sich verschiedene Experten einig. Trotzdem ist das Wissen in der Schweiz über die Sitten und Gebräuche der unterschiedlichen Strömungen innerhalb des Islams gering. Zu einer besseren Verständigung beitragen soll der diesjährige Tag der offenen Moscheen vom 7. November. Auch in den Kantonen Bern und Freiburg öffnen zahlreiche Moscheen ihre Türen für eine breite Öffentlichkeit.

GR

Die ganz grosse Zuwanderung ist vorbei

Moscheen der grössten Islamgemeinden



Einen friedlichen Dialog zwischen den Kulturen forderten im Jahre 2006 rund 1000 Muslime vor dem Bundeshaus

Die islamische Gemeinde in der Schweiz ist seit den 70er-Jahren stark angewachsen und inzwischen die grösste nichtchristliche Religionsgemeinschaft. Nun flacht der Zuwachs von Musliminnen und Muslimen ab.

Lebten 1970 rund 16300 Muslime in der Schweiz, hat sich die Zahl inzwischen auf rund 400000 erhöht. Zwischen 1990 und 2000 (der letzten Volkszählung) hat sich die Anzahl gar verdoppelt. Samuel-Martin Behloul, Dozent und Forschungsmitarbeiter am Religionswissenschaftlichen Seminar an der Uni Luzern, geht davon aus, dass der Zuwachs abflacht: «Zwischen 2000 und 2010 wird es nicht erneut zu einer Verdoppelung kommen». Behloul begründet dies einerseits mit der schwierig gewordenen Einwanderung, andererseits würden sich die hier lebenden Muslime den hiesigen Bedingungen anpassen. Dies sei besonders relevant bei der Gebur-

tenrate, die sich laut Beobachtungen des Experten langsam in Richtung des schweizerischen Niveaus bewegt.

In Europa lässt sich eine ähnliche Entwicklung feststellen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts wohnten nur wenige Muslime hier, unterdessen sind es allein in der EU rund 20 Millionen. Am meisten Muslime, 5 bis 6 Millionen, haben sich in Frankreich niedergelassen.

Vor allem Balkanmuslime

Die muslimische Gemeinde in der Schweiz ist sehr heterogen, den Muslim als solchen gibt es nicht: 56 Prozent stammen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Kosovo-Albaner und Bosnier), 20 Prozent stammen aus der Türkei, 4 Prozent aus den Maghreb-Staaten, 3 Prozent aus dem Libanon und 15 Prozent aus Schwarzafrika. Dabei ist wie in vielen politischen Fragen ein Röstigraben auszumachen: In der Deutschschweiz finden sich überwiegend Muslime aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien, in der Romandie sind es eher Araber aus Nordafrika und dem Nahen Osten, während sich im

Tessin nur wenige Muslime aufhalten.

Nur 10 bis 15 Prozent

Laut dem Islamexperten Andreas Tunger-Zanetti leben insbesondere Muslime vom Balkan einen sehr angepassten Islam und sind äusserst selten fundamentalistisch. Dies hat auch die Kommission für Migrationsfragen in ihrem 2005 veröffentlichten Bericht «Muslime in der Schweiz» konstatiert. Die Autoren befragten «gewöhnliche Muslime», und diese gaben an,

dass ihre persönliche Grundhaltung den demokratischen Grundwerten der Schweiz nicht widerspreche. Und Behloul geht davon aus, dass 95 Prozent der hier lebenden Muslime absolut harmlos seien, lediglich bei 5 Prozent sei ein sich Hinwenden zu einem fanatischen Islam überhaupt denkbar. Die grosse Mehrheit ist wie bei anderen Religionen laizistisch orientiert, stellt denn auch die Kommission für Migrationsfragen fest. Behloul schätzt, dass lediglich 10 bis 15 Prozent

regelmässig eine Moschee besuchen.

Zwei Migrationsphasen

Es gibt Hinweise, dass bereits vor 1000 Jahren berberische Mauern vorübergehend im Wallis sesshaft zu werden versuchten. Dabei handelte es sich um Muslime aus Andalusien, welche vor allem als Plünderer und Räuber auftraten. Erst Ende der 40er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts kamen die ersten Türken in die Schweiz. Generell unterscheidet man zwei Migrationsphasen. Die erste setzte im letzten Quartal des 20. Jahrhunderts ein und wird als sogenannte «Männer-Migration» bezeichnet. Von der Schweizer Wirtschaft angeworben, kamen sie mit dem Ziel, nach einem vorübergehenden Arbeitsaufenthalt wieder in ihre Heimat zurückzukehren.

In den 80er- und vor allem 90er-Jahren begann die zweite Migrationsphase, die Türken, Bosnier und Albaner liessen sich dauerhaft nieder und brachten auch ihre Frauen und Kinder mit in die Schweiz. Erst dann begann das Bedürfnis der

Muslime, sich hier in Vereinen zu organisieren und ihre Religion in entsprechenden Räumen zu praktizieren. Dies waren am Anfang vor allem Gewerbe- oder Industriegebäude, in den letzten Jahren sind Moscheen dazugekommen. Trotzdem gibt es in der Schweiz erst vier Moscheen mit Minaretten.

Inzwischen existieren in der Schweiz rund 180 islamische Gebetslokale, meist eingebettet in Kulturzentren mit weiteren Aktivitäten (Treffpunkte, Beratung, Nachhilfe, Jugendgruppen). Diese Zentren sind meist noch durch eine starke Verbindung zu ihrem jeweiligen Ursprungsland gekennzeichnet. Durch einen hohen Organisationsgrad und intensive Vereinsgründung zeichnen sich in der deutschen Schweiz insbesondere bosnische Muslime aus (siehe Grafik). Samuel-Martin Behloul, der für seine Forschung oft vor Ort bei den Muslimen ist, hat festgestellt, dass die meisten in der Schweiz «angekommen» seien und die Eidgenossenschaft inzwischen als ihre Heimat betrachten.

GREGOR POLETTI

ABSTIMMUNG VOM 29. NOVEMBER

Verbot der Minarette

Der Initiativtext beschränkt sich auf einen einzigen Satz, der Artikel 72 der Bundesverfassung zu Kirche und Staat beifügt werden soll: «Der Bau von Minaretten ist verboten».

Nach Ansicht der Initianten, vorab Politiker der SVP und der EDU, sind Minarette keine religiösen Symbole, sondern Zei-

chen eines politischen Machtanspruchs. Die Volksinitiative «gegen den Bau von Minaretten» verstösst nach Ansicht des Bundesrates gegen Menschenrechte und gefährdet den religiösen Frieden sowie das Ansehen der Schweiz. Bundesrat und das eidgenössische Parlament lehnen das Volksbegehren ab.

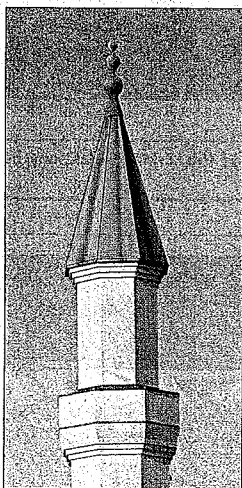
gr

Kirchtürme sind historisch umstrittener

Zwischen Kirchtürmen und Minaretten gibt es viele Gemeinsamkeiten. Beide sind theologisch nicht von grosser Bedeutung.

Lange bevor es das Christentum und den Islam gab, verzierten einige Völker, etwa die Babylonier auf dem Gebiet des heutigen Iraks, ihre Tempelbauten mit Türmen. Gemäss der Überlieferung war Gott von der architektonischen Neuerung in dem alten Reich nicht angetan.

Als Strafe für den «Turmbau zu Babel», den der Schöpfer als anmassend empfand, sandte er laut der Bibel die grosse Sprachverwirrung über die Menschheit, die sich alsbald in alle Welt zerstreute. Die Existenz eines Turms zu Babylon aus dem 7. Jhd v. Chr. ist gemäss Wikipedia seit 1913 archäologisch



Das Minarett der Moschee in Genf

nachgewiesen. Da die Christen an einen von Jesus etablierten Neuen Bund glauben, fiel es ihnen allerdings ziemlich leicht, die Babel-Erzählung im Alten Testament nicht als für sie gültige Kritik an Turmbauten zu deuten, wie Martin Baumann vom religionswissenschaftlichen Seminar der Uni Luzern erklärt.

Auch Funktionsbauten

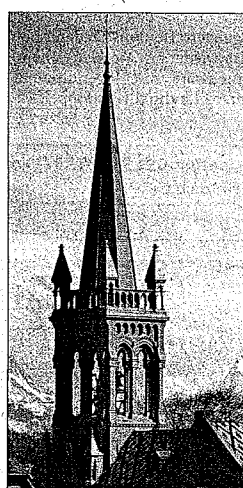
Ab 400 bis 600 n. Chr. begannen Bauleute in Italien, die neu gewonnene Machtposition des jungen Christentums mit Türmen zu demonstrieren. Gleichzeitig handelte es sich in einer ersten Phase bei vielen Kirchtürmen auch um Funktionsbauten: Sie wurden als Wach- oder Leuchttürme genutzt.

Später trat der Protz-Charakter stärker in den Vordergrund, was dann doch Widerstand her-

vorrief, wie Baumann weiter sagt. Die Zisterzienser etwa lösten sich im 11. Jahrhundert unter anderem deshalb vom Benediktiner-Orden, weil ihnen die Prachtentfaltung und Bautätigkeit in der berühmten Abtei Cluny im Burgund zu weit ging.

Die Minarette sind aus Sicht der Muslime dagegen unbedenklich, wie Patric Schaefer vom Orientalistischen Seminar der Uni Zürich erklärt. Die Erzählung vom Turmbau zu Babel werde im Koran nur andeutungsweise erwähnt und spiele in der islamischen Tradition kaum eine Rolle.

An anderer Stelle sei allerdings von einem anmassend «grossen Bau» im Auftrag des Pharaos die Rede. Grundsätzlich ist im Islam gemäss Schaefer vor allem entscheidend, mit welcher inneren Einstellung etwas gemacht wird. Ein kleiner



Der Turm der Kirche Sankt Peter und Paul in Bern.

Bau kann also unter Umständen anmassender sein als ein grosser Turm.

Praktisch entstanden die islamischen Minarette im 7. Jahrhundert aus genau denselben Gründen wie die Kirchtürme: als weit herum sichtbare Machtsymbole, als Nutzbauten – und später vor allem als Plattformen, von denen aus die Gläubigen über die Zeiten der Gebete informiert wurden.

Introvertiertes Bauwerk

Unter den monotheistischen Weltreligionen verzichtet nur das Judentum weitgehend auf Türme. Es gebe allerdings «kein Bauprogramm auf theologischer Basis», sagt Ron Epstein, Autor eines Standardwerkes über Synagogen in der Schweiz. Vielmehr sei eine Synagoge eher «introvertiertes Bauwerk».

SERGE KUHN, SDA